

Kleine Mitteilungen.

Die größte Tiefe der Adria. Schon die ersten beiden Fahrten S. M. S. „Najade“ mit der Forschungskommission des Vereines zur Förderung der naturwissenschaftlichen Erforschung der Adria an Bord, die im Februar und Mai dieses Jahres ausgeführt wurden, haben gezeigt, daß die Tiefenkarten der Adria in der Umgebung der bisher als größte Tiefe geltenden Stelle zwischen Brindisi und Durazzo unrichtig sind.¹⁾

Bei der Augustfahrt der „Najade“ wurden nun abermals in jener Gegend Lotungen angestellt. Sie ergaben dort, wo die Tiefenkarte der Adria Tiefen von 1560, 1645 und 1400 m verzeichnet, durchweg nur Tiefen zwischen 1000 und 1100 m. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß die alten Messungen falsch sind, möglicherweise infolge von Abtrift des Schiffes, während die Messungen der „Najade“ mit der überaus exakt und tadellos funktionierenden Lucasschen Lotmaschine angestellt wurden. Jedenfalls ist unsere Kenntnis der Tiefenverhältnisse der Hochsee der Adria noch eine recht mangelhafte. Die Tiefe von 1645 m als größte Tiefe der Adria ist zu streichen. Die größte Tiefe dürfte sich etwas weiter im Norden, in dem Becken zwischen Novi und Cattaro oder Ragusa finden. Ob die alten Tiefenangaben von rund 1300 m, die hier die Tiefenkarte der Adria verzeichnet, richtig sind, ist allerdings erst noch durch eine Wiederholung der Messungen mit modernen Instrumenten festzustellen.²⁾

Ed. Brückner.

Die Nationalitäten im Küstenlande. Dr. Richard von Pfaundler berichtet im letzten Hefte der „Deutschen Erde“ (Heft 3/4 des 10. Jahrganges) über die nationalen Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 im österreichischen Küstenlande, die hier wiedergegeben werden sollen. Gegenüber 1900 haben die Deutschen in Görz-Gradiska und Triest an Zahl absolut wohl zugenommen, doch hatte man an die Eröffnung der neuen Alpenbahnen größere Hoffnungen geknüpft. Dagegen ist die Zahl der Deutschen in Istrien, das mit seinen zahlreichen Winterkurorten und Seebädern viele Fremde dauernd an sich zieht, und vor allem durch die Entwicklung Polas bedeutend gestiegen. In Triest zeigt sich eine besonders starke Zunahme der Slaven. Die Nationalität der Ausländer ist hiebei nicht mitgerechnet.

¹⁾ Vgl. die Berichte über diese Fahrten in diesen Mitteilungen 1911, Heft 4 und Heft 9, insbesondere die Kärtchen S. 203 und S. 463.

²⁾ Eine eingehende Darstellung aller Tiefenmessungen der „Najade“ in der Region der bisher angenommenen größten Tiefe mit Kärtchen wird der Bericht über die III. Kreuzungsfahrt in einem der nächsten Hefte der Mitteilungen bringen.

Stadt Triest und Gebiet.

	absolut		in Prozenten		jährliche Zunahme in Prozenten 1900—1910
	1900	1910	1900	1910	
Deutsche	8.880	9.689	5·88	5·08	0·9
Italiener	116.825	142.113	77·36	74·44	2·2
Slovenen	24.679	37.063	16·34	19·41	4·8
Kroaten	451	1.422	0·30	0·75	31·8

Gefürstete Grafschaft Görz und Gradiska.

	absolut		in Prozenten		jährliche Zunahme in Prozenten 1900—1910
	1900	1910	1900	1910	
Deutsche	3.498	4.480	1·55	1·80	2·85
Italiener	81.136	93.143	36·00	37·30	1·44
Slovenen	140.582	151.167	62·37	60·50	0·72
Kroaten	94	180	0·04	0·07	9·15

Markgrafschaft Istrien.

	absolut		in Prozenten		jährliche Zunahme in Prozenten 1900—1910
	1900	1910	1900	1910	
Deutsche	7.076	11.725	2·11	3·03	5·2
Italiener	136.191	147.429	40·54	38·16	0·8
Slovenen	47.717	57.576	14·20	14·89	2·15
Kroaten	143.057	166.756	42·58	43·15	1·7

Die römische Wasserleitung nach Köln (Colonia Agrippina). Die unter dem Namen Römerkanal bekannte Wasserleitung nach Köln, deren Spuren am Vorgebirge und in der Nordeifel noch vielfach die Aufmerksamkeit der Bewohner auf sich lenken, gehört zu den bedeutendsten Baudenkmälern im Rheinland, welche ihren Ursprung der Römerherrschaft am Rhein verdanken. Unter der Erde verborgen, zieht sich der Kanal von der Höhe der Eifel in wundersamen Windungen über das Vorgebirge hinab ins Rheintal, vorsichtig alle Schluchten und Buchten umgehend; bald durchschneidet er die Wasserläufe in ihren Tälern, bald übersteigt er die Bergrücken, so daß es den Anschein hat, als ob er sich in einer Wellenlinie auf- und abwärts bewege. Gleichwohl vollzieht sich der ganze Lauf mit beständigem Gefälle, wie durch Messungen und Wägungen nachgewiesen ist. Seinen Ursprung hat der Kanal, dessen Gesamtlänge 77·6 km (in der Luftlinie 53) beträgt, im Urfttal 2 km aufwärts von Urft. Hier findet sich an der linken Talsohle die jetzt von dem Düsseldorfer Eifelverein angekaufte Quelle, „Grüner Pütz“ genannt, die nach teilweiser Beseitigung der früher vorhandenen Sandsteineinfassung sehr ver-

sandet ist, aber noch Reste des zementierten Beckens zeigt. Wie aus der bald erfolgten Vergrößerung der noch vorhandenen Sohle zu schließen ist, nahm der Kanal wahrscheinlich auch die etwa 100 m entfernten „Siebensprünge“ auf. Der Kanal ist, wie einer seiner besten Kenner, Professor Hürten in Münstereifel annimmt, wahrscheinlich in der Regierungszeit Hadrians (117—138) erbaut worden, dessen Name in den volkstümlichen Benennungen des Kanals „Aderich“, „Adruf“, „Adersgraben“ noch nachklingt. Daß das Wasser lange hindurchgeflossen ist, folgt mit Sicherheit aus der Dicke der abgelagerten Sinterschicht. Auf seinem langen Lauf hat der Kanal drei größere und acht kleinere Wasserläufe unterirdisch in ihrem Bett durchschnitten und ein stetes Gefälle bewahrt, obgleich er über vier Scheiderücken hinweggestiegen ist. Er erweitert seine Größenverhältnisse unterhalb Eiserey, nachdem er die starken Quellen des Hausener Baches aufgenommen hat, der in der Nähe der bekannten Kakushöhle hinter Dreimühlen auf dem Kalkfelsen entspringt. Nur einmal, in dem Tal bei dem Dorf Vussem, verläßt der Kanal seine unterirdische Lage, die seinem Quellwasser die niedrige Temperatur bewahrte; hier ist er in einer Breite von 72 m über Bogengewölbungen geleitet, von deren sechs Pfeilern noch einer als niedriger Stumpf erhalten ist. Die Einführung der Wasserleitung in die Stadt Köln erfolgte auf einer Hochleitung, von der verschiedentlich Reste erhalten sind. Der bedeutsamste Überrest ist ein Auslaß im südlichen Querschiff des Domes. Eine Abzweigung versorgte das römische Lager bei Neuß mit frischem Quellwasser, doch ist der Lauf dieses Kanals nicht mehr ganz festzustellen. Das Material, das die Römer zur Herstellung des Kanals verwendeten, ist meist der näheren Umgebung entnommen. Die Sohle besteht auf der ganzen Linie aus Gußwerk, das aus einem wasserdichten, mit kleinen Quarzgeschieben und zerschlagenem Kalkstein vermengten Mörtel zusammengesetzt ist, und das Gewölbe zumeist aus Grauwackenschiefer. In gewissen Abständen waren Luft- und Lichtschächte angebracht, die das Einsteigen zum Ausbessern und Reinigen des Kanals ermöglichten, aber auch zum Wasserschöpfen benutzt werden konnten. Eine besonders merkwürdige Erscheinung ist der feste Niederschlag von kohlenurem Kalk, der sich am Boden und an den Seitenwänden des Kanals gebildet hat. In seinem langen Lauf ist der Kanal an den verschiedensten Stellen freigelegt; auch in der Nähe seines Ursprungs tritt er viermal infolge Durchbruchs seiner Mauern offen zutage und zeigt die Eigenart seines Bauwerks. Jedenfalls hat sich der Düsseldorfer Eifelverein ein nicht nur von allen Geschichtsforschern und Naturfreunden, sondern sicher auch von den vielen Besuchern der schönen Eifel gewürdigtes Verdienst erworben, als er diese historische Stätte, deren Vernichtung die geplante Trockenlegung des umliegenden Wiesengeländes bedingt hätte, mit erheblichen Opfern erwarb, um sie in ihrem gegenwärtigen, gegen die Römerzeit wenig geänderten Zustand der Nachwelt zu erhalten.

Die Volkszählung in Dänemark am 1. Februar 1911. Am 1. Februar 1911 wurde in Dänemark eine neue Volkszählung durchgeführt, welche 2,757.076 Bewohner ergab, wovon 1,198.457 auf Jütland, 1,558.619 auf die Inseln entfallen. Dies ergibt eine Volksdichte von 71 pro km² im Durchschnitte, jedoch sind die Inseln bedeutend dichter besiedelt als das Festland

(83 zu 47 Ew. pro 1 km²). Der Bevölkerungszuwachs während des letzten Jahrzehnts beträgt beiläufig 12⁰/₁₀. Den größten Zuwachs erfuhr Nyköbing mit 41·34⁰/₁₀ und Esbjerg mit 16·24⁰/₁₀. Kopenhagen, die Hauptstadt des Reiches, zählt 462.161 Bewohner, mit Frederiksborg fast 560.000 Ew.; 14 Städte zählen mehr als 10.000 Ew. Die Faroer, mit einem Areal von 1399 km², haben 18.000 Ew., welchen Zahlen eine Dichte von 13 Bewohnern pro km² entspricht. Der Bevölkerungszuwachs übersteigt ebenfalls 10⁰/₁₀.

„Petermann's Mitteilungen“, 57. Jahrg. 1911, Juniheft, S. 302 und „La Géographie“ XXIV, Nr. 1, 1911, 15 juillet, p. 49.

III. vorläufiger Bericht über die Expedition von Prof. Dr. F. Machatschek. Die Expedition von Prof. Machatschek im westlichen Tian-schan hat Ende August, etwas früher, als der Forscher beabsichtigte, ihren Abschluß gefunden, da sich ein weiterer Aufenthalt in den nunmehr fast wasser- und graslosen Gebirgen, die zu durchqueren Prof. Machatschek noch vorhatte, als kaum möglich erwies. Die zweite größere Forschungsreise, die am 7. Juli ihren Anfang nahm, führte zunächst in die Ketten des Talaski-Alatau, die an zahlreichen Stellen überschritten wurden, und nach Osten bis zu ihrer Berührung mit den Ketten des westlichen Naryn-Gebietes. Besondere Aufmerksamkeit richtete Prof. Machatschek diesmal auf die allerdings sehr unbedeutende rezente Vergletscherung und die Spuren alter Gletscher, wobei sich, wie übrigens auch im Tschatkal-tau, eine auffallend geringe Depression der eiszeitlichen Schneegrenze ergab. Die morphologische Betrachtung des Gebirges läßt seinen Entwicklungsgang seit der tertiären gebirgsbildenden Periode recht klar erkennen und es stimmen die Resultate, die Prof. Machatschek gewann, in vielen Punkten mit den Untersuchungen Keidels im zentralen und südlichen Tian-schan überein. Die Rückreise nahm Professor Machatschek über Krassenowodsk — Batum — Odessa, von wo der Forscher Mitte September wieder in Wien eingetroffen ist.

Von der Expedition Dr. Erich Zugmayers in Beludschistan. Nach längerem Stillschweigen, welches diese Expedition umhüllte, treffen nunmehr im Gefolge verschiedener Depeschen ausführliche briefliche Nachrichten des jungen Forschers an seine Familie ein. Dr. Erich Zugmayer, der nunmehr den einsamsten, größten und beschwerlichsten Teil seiner Forschungsreise glücklich bewältigt hat, ist nicht nur im Sammeln von Tieren und Pflanzen erfolgreich gewesen, sondern hat auch in diesem Gebiete, wo die europäische, die hochasiatische und polynesishe Faunenzone zusammentreffen, sehr wertvolles Material über Zoogeographie und Tierwanderungen gesammelt. — So fand er Krokodile bis an die persische Grenze, dagegen Abwesenheit von Landachnecken und Salmoniden. Während das Land vielfach eine vollkommene Faunenbrücke ist, versagt es bei gewissen Tieren, wie z. B. bei Löwen, Elstern in dieser Hinsicht vollständig. Ratten fehlen fast gänzlich; nichtsdestoweniger sind wiederholt Pestepidemien ausgebrochen. Seltsamerweise scheinen diese in Zusammenhang mit großen Entenschwärmen zu stehen, welche von Norden her zu kommen pflegen. Dr. Zugmayer ist bemüht, Beobachtungen anzustellen, ob und inwiefern diese Enten tatsächlich als unheimliche Pestverbreiter anzusehen sind, und was diese Tiere im Sommer in so glühendheiße trockene Gegenden führen mag.

Die Expedition hatte neben anderen Mühsalen unter enormer Hitze zu leiden, welche im Schatten bis 53° und in der Sonne bis 70° Celsius anstieg, während die Insolation oft 100° überschritt. Eine mörderische Wirkung üben auf Mensch und Tier die heißen Staubstürme aus, während welcher ein Wandern absolut unmöglich ist, da deren Glut dem menschlichen Körper pro Stunde mehr als einen Liter Wasser entzieht. Erst als die Karawane am 22. Juni die kleine Garnison Turbat erreichte, entrann sie dem Übermaß der Hitze. Von hier aus wurde der Anstieg über einen Paß zur inneren Hochfläche Beludschistans angetreten und am 3. Juli der Ort Schakrak und damit eine Seehöhe von über 1000 m erreicht. Von da ab war die Temperatur kühler, dem Grade nach den heißesten Tagen dieses europäischen Sommers zu vergleichen; doch mußten die Mürsche wie bisher bei Mondschein oder von 3 bis 10 Uhr morgens bewältigt werden.

Im Gegensatz zu den Küstenstrichen Beludschistans findet sich im Innern mehr bodenständige Bevölkerung, Kultur und bescheidene Tätigkeit, namentlich in Herstellung kostbarer Waffen und Geräte. Das Hauptnahrungsmittel bildet die Dattel in mannigfacher Zubereitung und demzufolge ist die Erntezeit der zahlreichen Datteltungen das Hauptereignis des Landes, welches in manchen Gegenden von festlichen Spielen, Wettrennen und Wett-schießen begleitet wird.

Die eingeborenen Sardare, meist größere Grundbesitzer, zeichnen sich durch Gastfreundlichkeit aus, und es ist ihnen sehr daran gelegen, einen von der englischen Regierung empfohlenen Gast gut zu empfangen. Daher hat auch jede Empfehlung von ihrer Seite Erfolg, und Dr. Zugmayer war stets guter Aufnahme sicher. Das Vertrauen der Eingeborenen in die Ehrlichkeit und die Rechtspflege der Engländer ist felsenfest und gereicht der englischen Nation und ihrer Kolonialpolitik zur Ehre.

Am 6. Juli traf Dr. Zugmayer in Pandschgur, einer bedeutenden englischen Garnison, ein und wurde im Hause des lebenswürdigen Kapitän Daukes, der ihn schon vorher eingeladen hatte, mit echt englischer Gastfreundschaft empfangen. Pandschgur war für den Forscher der Ausgangspunkt für verschiedene erfolgreiche Sammelexkursionen und Jagden.

Der jüngsten Depesche zufolge mußte Dr. Erich Zugmayer wegen innerer Unruhe im Lande seine Abreise von Pandschgur verschieben, wird jedoch voraussichtlich noch im September Kelat erreichen, von hier über Quetta einen Abstecker nach Tschamen unternehmen, um die Wüstenfauna zu studieren, und nach Auflösung der Expedition Ende Oktober wieder in Karachi eintreffen.

Eingeborene über Frankreichs Kulturarbeit in Algerien. M. Desparmet bringt uns unter diesem Titel in „Bulletin de la Société de Géographie d'Alger et de l'Afrique du Nord 1910“ die Analyse eines eigenartigen arabischen Manuskriptes „Les cent et une séances du Divan des Saints“. In einer Versammlung der Heiligen des Maghreb unter dem Vorsitze Sidi Abdelqaders werden zuerst die Nachteile angeführt, die die Einheimischen als unausbleibliche Folgen der französischen Regierung betrachten. Es sind dies in erster Linie der Niedergang der islamitischen Religion, Sitten und Gebräuche unter dem Einflusse der Franzosen, welche durch Errichtung französisch-christ-

licher Schulen die Kinder nicht nur der Muttersprache, sondern auch dem Koran entfremden, sie christlichen Gebräuchen zuführen, sie als Jünglinge in ihr Heer einreihen und so ihre eigene Macht verstärken. Aber auch im Geschäftsleben erfolgt ein völliger Umschwung, indem die Beherrscher die Geldgeschäfte an sich ziehen, — im Rechtsleben, indem sie sowohl den Juden als auch den Negern, letztere bisher nur Sklaven, Duldung und Gleichberechtigung gewähren, das Richteramt für sich in Anspruch nehmen und Witwen und Waisen ihrem Rechtsschutze unterstellen usw.

Hierauf werden auch die guten Seiten der französischen Verwaltung gebührend anerkannt. Demnach wäre Frankreich das Werkzeug in der Hand Allahs, der dem Volke des Maghreb ob seiner Frevel zürnte. Er betraute die Franzosen mit der Mission, die sie in Afrika erfüllen, weil sie unter allen zivilisierten Völkern das toleranteste sind. Sie seien weit entfernt, dem erwählten Volke zu schaden, sie werden im Gegenteil das Volk zu neuer Blüte bringen, es in die letzten Errungenschaften des Ackerbaues und der Industrie einführen, es mit Institutionen, welche die notwendigen Organe vorgeschrittener sozialer Verhältnisse und Gemeinschaften bilden, ausstatten: Arbeitsteilung, Schaffung einer Geistlichkeit usw. Die Mohamedaner werden der französischen Verwaltung eine neue Glanzzeit ihres alten islamitischen Ideals verdanken.

Zum Schlusse fordert der Präsident der Versammlung der Heiligen, einen Vergleich der Vor- und Nachteile, welche die französische Herrschaft mit sich bringt, vermeidend, die Gläubigen auf, sich dem Schutze Allahs zu empfehlen, denn Gott wisse selbst am besten, was den Mohammedanern von Nutzen sei, gemäß den Worten des Korans: Was ihr euch wünschet, kann euch schaden, was euch mißfällt, kann zu euerem Besten sein.

Die Bevölkerung der wichtigsten Orte Marokkos.

Schätzung April 1910. Dépêche Marocaine 19. Juli 1910. Pet. M. 1910, II, 131.

	Zusammen	Marokkaner		Fremde	Franzosen	Algierer	Spanier	Briten	Deutsche	Anderc
		Mohammedaner	Juden							
Küstenstädte.										
1. Totuan	30.450	23.000	6.000	952	5	480	400	16	1	50
2. Tanger	46.270	25.000	12.000	9.270	1.000	200	7.000	650	120	300
3. El-Araïsch (Larasc)	13.220	10.000	3.000	220	50	10	120	25	5	10
4. Rabat Saleh	47.140	41.000	3.000	144	45	25	34	8	7	25
5. Dar el-Beïda (Casablanca)	31.700	20.000	6.000	5.710	2.500	160	1.500	140	60	250
6. Mazagan	25.500	22.000	3.000	495	90	5	220	125	15	40
7. Saïf	19.750	17.000	2.500	245	40	15	110	53	17	10
8. Suërah (Mogador)	24.350	12.000	12.000	347	70	5	130	70	12	60
Binnenstädte.										
9. Fez	101.820	90.000	10.000	1.820	45	1.700	20	20	5	30
10. Marrakesch	60.030	45.000	15.000	34	5	5	7	7	8	2
11. Meknes	24.000	19.000	5.000	—	—	—	—	—	—	—
12. Weaan	15.000	12.000	3.000	—	—	—	—	—	—	—

Forschungsreise Sr. Hoheit Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg.

Se. Hoheit Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg ist von seiner III. Expedition nach Afrika zurückgekehrt. Diese letzte Expedition bezweckte die Erforschung Südkameruns und seiner Hinterländer, des französischen Kongos und der Tschadsee-Länder. Dabei wurden ethnographische und naturwissenschaftliche Sammlungen angelegt sowie kartographische Aufnahmen gemacht. Die Expedition, an der unter Leitung des Herzogs sechs Mitarbeiter teilnahmen, die teilweise schon die erste Forschungsreise mitgemacht hatten, ging im Juli v. J. von Hamburg über Duala nach Boma, dann nach dem Kongo und Ubangi aufwärts bis Bangi. Ein Teil der Expedition ging nach Südkamerun, während der Herzog und die Hauptexpedition über Fort Crampel nach dem Tschadsee zog. Wegen Unruhen im französischen Wadai-Gebiete mußte der Herzog den Plan, nach Osten zum Nil vorzudringen, aufgeben und kehrte auf dem Wasserwege zur Küste zurück.

„Wiener Abendpost“ Nr. 199, 1911.

Der X. internationale Geographenkongreß in Rom, der zwischen dem 15. und 22. Oktober d. J. hätte stattfinden sollen, wurde auf das Frühjahr 1912 verschoben. Als Grund gibt das Exekutivkomitee der Italienischen Geograph. Gesellschaft in Rom den wiederholt geäußerten Wunsch einer großen Anzahl ständiger Teilnehmer, Delegierter und Vortragender an, den Kongreß zu einem anderen Zeitpunkt als im Monat Oktober abzuhalten. So wurde der Kongreß auf den nächsten Frühling verlegt; das genaue Datum wird in nächster Zeit bekanntgegeben werden. Alle Rechte der Teilnehmer bleiben aufrecht. Auf Verlangen wird jedem Mitgliede gegen Einsendung der Teilnehmerkarte der eingezahlte Betrag zurückerstattet.

Berichtigung.

Auf Seite 450 dieses Jahrganges ist im 2. Absatz der Zusammenfassung der Buchstabe „П“ weggeblieben. Es soll richtig heißen: „daß die Erbauer die Zahl ‚П‘ kannten“.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1910

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s):

Artikel/Article: [Kleine Mitteilungen. 491-497](#)